

Das siebenzehnte Kapitel.

Simpler beim Rauben andächtiger ist,
Als wenn Olivier in der Kirche liest.

Am Morgen als der Tag graute, sagte Olivier: „Auf Simplicius! wir wollen in Gottes Namen hinaus, um zu sehen, was etwa zu bekommen sein möchte.“ „Ach, Gott!“ dachte ich bei mir, „soll ich denn nun in deinem hochheiligen Namen auf die Räuberei ausgehen? und bin ehemals, als ich von meinem Einstedel kam, nicht so kühn gewesen, ohne Erstaunen zuzuhören, wenn Einer zum Andern sagte: „„Komm, Bruder! wir wollen in Gottes Namen ein Maß Wein mit einander saufen!““ weil ich es für eine doppelte Sünde hielt, wenn Einer in deinem Namen sich voll löffe? O, himmlischer Vater! wie habe ich mich verändert! O, getreuer Gott! was wird endlich aus mir werden, wenn ich nicht wieder umkehre? Ach! hemme meinen Lauf, der mich so richtig zur Hölle bringt, wenn ich nicht aufhöre und Buße thue!“ Mit dergleichen Worten und Gedanken folgte ich dem Olivier in ein Dorf, in welchem keine lebende Seele war. Da stiegen wir, der ferneren Aussicht halber, auf den Kirchturm und der heilige Ort mußte uns anstatt eines Raubschlosses zur Mördergrube dienen. Auf selbigem Thurme hatte Olivier die Strümpfe und Schuhe verborgen, die er mir den Abend zuvor versprochen hatte, sowie daneben zwei Laib Brod, etliche Stücke gesottenes dürres Fleisch und ein Fäßlein halb voll Wein im Vorrath, womit er sich allein recht gut acht Tage hätte

behelfen können. Während ich nun das, was er mir ver-
 ehrt hatte, anzog, erzählte er mir, daß er an diesem Orte
 aufzupassen pflege, wenn er eine gute Beute zu holen ge-
 dächte, und daß er sich deswegen so wohl mit Lebensmitteln
 versorgt, mit dem Zusatze, daß er noch etliche solcher vor-
 theilhafterer Derter hätte, die mit Speise und Trank versehen
 wären, damit, wenn Bläst an dem einen Orte nicht zu
 Hause wäre, er ihn an anderen finden könnte. Ich mußte
 zwar seine Klugheit loben, gab ihm aber zu verstehen, daß
 es doch nicht schön stände, eine so heilige Stätte, die Gott
 gewidmet sei, dergestalt zu beslecken. „Was!“ sagte er,
 „beslecken? die Kirchen, wenn sie reden könnten, würden
 gestehen, daß sie dasjenige, was ich in ihnen begangen habe,
 noch für gar gering aufnehmen müßten gegen die Laster,
 die vordem in ihnen begangen worden sind. Wie Mancher
 und wie Manche meinst du wohl, die seit der Erbauung
 dieser Kirche hereingetreten seien, unter dem Scheine, Gott
 zu dienen, während sie doch nur hergekommen sind, um
 ihre neuen Kleider, ihre schöne Gestalt, ihre Vorzüge vor
 Anderen oder sonst so etwas sehen zu lassen? Da kommt
 Einer zur Kirche wie ein Pfau und stellt sich doch vor den
 Altar, als ob er den Heiligen die Füße abbeten wollte.
 Dort steht Einer in einer Ecke, um zu seufzen wie der Böll-
 ner im Tempel; aber alle diese Seufzer gehen nur zu seiner
 Liebsten, in deren Angesicht er seine Augen weidet, und
 um derentwillen er sich auch nur eingestellt hat. Ein
 Anderer kommt vor, oder wenn es wohlgeräth, in die Kirche
 mit einem Gebund Briefen, wie Einer, der eine Brand-
 steuer sammelt, mehr, um seine Zinsleute zu mahnen, als
 um zu beten; hätte er aber nicht gewußt, daß seine Gläu-

biger zur Kirche kommen müßten, so wäre er sein daheim über seinen Schulbüchern sitzen geblieben. Ja, es geschieht zu Zeiten, wenn eine Obrigkeit einer Gemeinde im Dorfe etwas anzudeuten hat, daß es der Bote Sonntags bei der Kirche thun muß, daher sich mancher Bauer vor der Kirche ärger fürchtet, als ein armer Sünder vor dem Richterhause. Meinst du nicht, daß auch Manche von denjenigen in die Kirche begraben werden, die Schwert, Galgen, Feuer und Rad verdient hätten? Mancher könnte seine Buhlerei nicht zu Ende bringen, wenn ihm die Kirche nicht dazu beförderlich wäre. Ist etwas zu verkaufen oder zu verleihen, so wird es an manchen Orten an die Kirchthüre angeschlagen. Wenn mancher Wucherer die ganze Woche sich keine Zeit nimmt, seiner Betrügerei und Schinderei nachzufinnen, so sitzt er während des Gottesdienstes in der Kirche und spindifirt und dichtet, wie der Judenspieß zu führen sei. Da sitzen sie hier und dort, um unter der Messe und Predigt mit einander zu plaudern, gerade als ob die Kirche nur zu diesem Zwecke gebaut wäre. Da werden dann oft Sachen berathschlagt und beschloffen, deren man an Privatörtern nicht gedenken dürfte. Manche sitzen dort und schlafen, als ob sie es verdingt hätten. Etliche thun nichts Anderes, als daß sie Leute ausrichten und sagen: „Ach, wie hat doch der Pfarrer Diesen oder Jenen so artlich in seiner Predigt getroffen!“ Andere geben fleißig Achtung auf das, was der Pfarrer vorbringt, aber nicht zu dem Ende, daß sie sich dadurch bessern, sondern damit sie ihren Seelsorger, wenn er nur im Geringsten anstößt, wie sie es verstehen, durchziehen und tadeln möchten. Ich schweige hier ganz von denjenigen Geschichten, die ich gelesen, was

für Buhlschaften nämlich durch Kupplerei hin und wieder in der Kirche ihren Anfang und ihr Ende genommen haben. Es fällt mir auch, was ich von diesem Gegenstande noch zu sagen hätte, jetzt nicht Alles ein. Dieses mußt du jedoch noch wissen, daß die Menschen nicht allein in ihrem Leben die Kirchen mit Lastern beschmutzen, sondern auch nach ihrem Tode dieselben noch mit Eitelkeit und Thorheit erfüllen. Sobald du nämlich in eine Kirche kommst, wirst du an den Grabsteinen und Grabchriften sehen, wie diejenigen noch prangen, welche doch schon längst von den Würmern gefressen worden sind. Siehst du dann in die Höhe, so kommen dir mehr Schilde, Helme, Waffen, Degen, Fahnen, Stiefeln, Sporen und dergleichen Dinge in's Gesicht, als in mancher Kistkammer, und es ist also kein Wunder, wenn sich die Bauern diesen Krieg über an etlichen Orten aus den Kirchen wie aus Festungen um das Ihrige gewehrt haben. Warum sollte denn mir nicht erlaubt sein, mir, sage ich, als einem Soldaten, mein Handwerk in der Kirche zu treiben? da doch ehemals zwei geistliche Väter in einer Kirche nur des Vorsizes halber ein solches Blutbad angestellt haben, daß die Kirche mehr einem Schlachthause der Metzger, als einem heiligen Orte gleich gesehen hat? Ich zwar ließe es noch unterweges, wenn man nur herkäme, um den Gottesdienst zu verrichten, da ich doch ein Weltmensch bin. Jene aber, als Geistliche, achteten doch die hohe Majestät des römischen Kaisers nicht. Warum sollte mir denn verboten sein, meine Nahrung mittelst der Kirche zu suchen, da sich doch sonst so viele Menschen von derselben ernähren? Ist es billig, daß mancher Reicher für ein Stück Geld in die Kirche begraben wird, um seine und seiner

Freundschaft Hoffart zu bezeugen, und daß hingegen der Arme, der doch eben so wohl als Jener ein Christ, ja, vielleicht ein frömmerer Mensch gewesen ist, der aber nichts zu geben hatte, außerhalb der Kirche in einen Winkel verscharrt werden muß? Ein Ding ist so, wie man es macht. Wenn ich gewußt hätte, daß du Bedenken trügest, in der Kirche aufzupassen, so würde ich mich vorher bedacht haben, dir anders zu antworten; indessen nimm einstweilen mit diesem fürlieb, bis ich dich einmal eines Anderen berede."

Ich hätte dem Oliver gern geantwortet, daß jenes auch siederliche Leute wären, sowohl als er, welche die Kirchen verunehrten, und daß dieselben ihren Lohn darum schon finden würden. Weil ich ihm aber ohnedies nicht traute, und ungern noch einmal mit ihm um mein Leben gefochten und gestritten hätte, so ließ ich ihn recht haben. Hiernach begehrte er, ich möchte ihm erzählen, wie mir's ergangen, seitdem wir vor Wittstock von einander gekommen, und dann, warum ich Narrenkleider angehabt hätte, als ich im Magdeburgischen Lager angelangt wäre? Weil ich jedoch wegen Halschmerzen gar zu unlustig war, so entschuldigte ich mich, mit der Bitte, er möge mir doch zuvor seinen Lebenslauf erzählen, der vielleicht possierliche Schnitzer genug in sich enthielte. Und dieses hieß mich fürwahr Gott reden; denn Oliver war dessen willig und erzählte mir solche Sachen, aus denen ich wohl urtheilen konnte, daß er, wofern ich ihm gesagt hätte, was ich Alles angestellt, seitdem ich ein Soldat gewesen wäre, mich ohne allen Zweifel über den Kirchturm herabgeworfen haben würde, wie der Leser aus den nächstfolgenden Kapiteln vernehmen wird.